

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

N 95.

Dienstag, den 15. August

1899.

Abonnement

vierteljährlich 1 R. 20 Pf. einschließl. des „Mustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im amtlichen Theile die gepaltene Zeile 25 Pf.

Die Diensträume der unterzeichneten Behörde sind Freitag und Sonnabend, den 18. und 19. ds. Mts. wegen Reinigung für nicht dringliche Angelegenheiten geschlossen.
Schwarzenberg, am 11. August 1899.

Königliche Amtshauptmannschaft. Krug v. Nidda.

R.

Nachdem die

Sectionen Eibenstock und Johannegeorgenstadt

der geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen seit längerer Zeit im Buchhandel vergriffen sind, aber vielfach begehrt werden, hat das Königliche Finanzministerium die Publication einer revidirten Neuaufgabe der genannten Kartenblätter verfügt.

Die zu diesem Zwecke erforderlichen örtlichen Revisionen und Aufnahmen werden von

Herrn Dr. Carl Gäbert

ausgeführt. Seine hierauf gerichteten gemeinnützigen Bestrebungen werden unter Bezugnahme auf die Verordnung des Königl. Finanzministeriums, des Königl. Ministeriums des Inneren sowie des Königl. Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts vom 31. Januar 1873 den Behörden und Bewohnern der Sectionsgebiete zu thunlichster Förderung empfohlen.
Leipzig, den 4. August 1899.

Die Direction der königl. geologischen Landesanstalt.

Prof. Dr. G. Credner, Geheimrath.

Nr. 160 des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten Personen ist zu streichen.

Stadtrath Eibenstock, am 14. August 1899.

In Vertretung:

Stadtrath Reichner.

Müller.

Deutschland und Frankreich.

Die Franzosen lieben und vertragen die starken Gegenjäger: einen Ludwig den Bierzehnten und den Konvent — einen Napoleon und einen Karl den Zehnten. Vor zwei Jahren wagten sich die ersten schüchternen Stimmen für die Unschuld des Dreyfus; heute ist ganz Frankreich deswegen gespalten. Ein Vierteljahrhundert hindurch hat man in allen Tonarten nach Revanche geschrien, heute ist es diesen Publizisten und Staatsmännern Frankreichs ein Bedürfnis, sich über die Annäherung zwischen Frankreich und Russland zu äußern. Selbst die klagbürtigen Aeusserungen der russischen Presse haben dies Bedürfnis nicht unterdrückt, und wie eine Antwort auf die dumbezögnerische Empfindlichkeit der Russen klingen die Ausführungen, die der ehemalige Unterrichtsminister Rambaud darüber neuerdings im „Matin“ macht.

Rambaud hält ein Einvernehmen mit Deutschland auf dem Gebiete der Kolonialpolitik für wünschenswerth und durchaus vereinbar mit den Pflichten gegen Russland. Es habe zudem den Vortheil, daß Frankreich dabei durchaus nicht auf „alle Ansprüche und Hoffnungen, die ihm theuer sind,“ zu verzichten brauche. Auch sei es unrichtig, daß Kaiser Wilhelm sich mit der geheimen Absicht trage, die französische Militärmacht in Europa dadurch zu schwächen, daß Deutschland in Afrika und Asien Hand in Hand mit Frankreich ginge. Wenn der deutsche Kaiser, sagt Rambaud, die Franzosen einlullen und veranlassen wollte, die Rüstung abzulegen, so würde er es anders anstellen, er würde nicht die Festungswerke um Straßburg und Metz verstärken, dem Weltall verkündigen, daß er dem westlichen Nachbar gegenüber in Waffen bleiben wolle, und diesen Nachbar mahnen, hinter seinem Beispiel nicht zurückzubleiben. So bleibt die Lage für beide Theile in Europa die alte. Kaiser Wilhelm habe das Erbe von seinem Vater und Großvater übernommen, er wolle und müsse es wahren; er kenne auch die Gesinnungen Frankreichs und wisse, wie sehr es an dem Bündnisse mit Russland hängt, und daß diejenigen sich täuschten oder andere täuschen wollten, welche die französische Regierung vor die Wahl zwischen Russland und Deutschland stellen. Er fährt dann fort:

Für uns handelt es sich so wenig um eine Wahl zwischen der russischen Allianz und einem „Auskommen“ mit Deutschland, daß gerade die Russen es sind, die uns dringend gerathen haben, bössliche Beziehungen mit Deutschland zu pflegen. Zur Zeit der Erörterung des Nordostsekanals konnte das damalige französische Kabinett zaudern, die Einladung des deutschen Kaisers anzunehmen. Die Russen waren es, die uns bewogen, den internationalen Höflichkeitsschranken zu genügen, und es war eine zarte Aufmerksamkeit, daß ihre Flotte gleichzeitig mit der unsrigen in den deutschen Gewässern erschien. Haben wir und nicht später mit den Russen und Deutschen zum großen Verdruss Englands ins Mittel gelegt, um Japan zu hindern, daß es seinen Sieg über China mißbrauche? Was übrigens mit Deutschland zur Wahrung unserer Interessen in Asien und Afrika gethan werden kann, hat nur dann vollen Werth, wenn ihm die Aufrechterhaltung unseres Bündnisses mit Russland zu Grunde liegt. In Afrika vermögen wir viel mit Deutschland zum Schutz des abessinischen Reiches und des Boernfreistaates; aber noch mehr vermögen wir mit Hilfe Russlands, das schon enge Beziehungen mit dem erstern dieser Länder angeknüpft hat. In Asien könnten Frankreich und Deutschland nicht leicht der Mitwirkung Russlands entbehren, das im Stande ist, 50,000 Mann bis an die Thore Peking's zu führen. England gegenüber wird Russland immer einen großen Vortheil über jede andere Macht haben: es ist so gut wie unverwundlich und bewegt sich an den Grenzen seines Kontinentalgebietes. . . . Unser Bündniß mit Russland würde uns zugleich die Neutralität und den Beistand Deutschlands sichern, eine Neutralität, die uns noch notwendiger wäre als der Beistand. Indem wir also in eine politische Kombination mit Russland und mit Deutschland träten, würden wir uns dem letzteren keineswegs an den Kopf werfen. Wo wäre da die Demüthigung Frankreichs, seine moralische Abankung? Die französische Republik will mit Niemand den Krieg. Um ihn aber zu vermeiden, kann es nützlich sein, zu zeigen, daß man ihn nicht zu befürchten braucht. Wenn eine gewisse Neutralität uns gesichert gewesen wäre und wenn wir rechtzeitig eine gewisse Unterstützung angerufen hätten, so hätte vielleicht die Krise von Fachoda eine andere Lösung gefunden.

Diese Aeusserungen sind durchaus vernünftig und vom Standpunkte der französischen Interessenpolitik aus sehr verständlich. Daß auch in Deutschland kein Mensch etwas dagegen einzuwenden hat, wenn die deutsche Regierung zur Förderung unserer Interessen Schulter an Schulter mit der Republik vorgeht, haben die Fälle bewiesen, auf die Rambaud hinweist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bei der Feier der Hafen- und Kanal-Einweihung in Dortmund richtete Oberbürgermeister Schmieding eine Ansprache an den Kaiser, in der er unter Hinweis auf die einmüthige Begeisterung der Bevölkerung der Hoffnung auf den Schutz des Staates bei der schwierigen Lage der Kanalverhältnisse Ausdruck gab. Der Kaiser erwiderte hierauf Folgendes: „Mein verehrter Oberbürgermeister! Ich spreche Ihnen Meinen herzlichsten Dank aus zunächst für die Einladung, Ihre Stadt besuchen zu können, und sodann für den Empfang und die Aus schmückung derselben und ihrer Vororte. Ich wäre gern schon früher gekommen, wenn Mich nicht die Sorge wegen des Befindens Meiner Frau zuerst zu ihr geführt hätte; und erst als Ich Mich überzeugte, daß Ich sie ruhig verlassen kann, ohne in Besorgniß zu schweben, habe Ich Mich entschließen können, Ihre Stadt zu besuchen. Das Werk, das ich soeben besichtigt habe, ermöglicht hoffentlich der Stadt Dortmund, wieder ihren Flug über die See zu nehmen, wie sie ihn einstmalig genommen hat. Nur möchte ich glauben, daß der Kanal, wie er augenblicklich anzusehen ist, nur ein Theilwerk ist. Er ist aufzufassen in Verbindung mit dem großen Mittelkanal, den zu bauen und zur Durchführung zu bringen, Meiner Regierung und Ich fest und unerschütterlich entschlossen sind. Es ist selbstverständlich schwierig, solche neuen Gesichtspunkte schnell in die Bevölkerung hineinzubringen und das Verständniß dafür zu erwecken. Ich glaube aber, daß mit der Zeit auch die Ueberzeugung sich immer mehr Bahn brechen wird, daß der Ausbau unserer großen Wasserstraßen absolut notwendig ist und für beide Theile, für Industrie und Landwirtschaft, legendreich sein wird. Der Anstoß zum Bau der Wasserstraßen ist in weiten Jahrhunderten zurück zu suchen. Zwei Meiner größten Vorfahren, der Große Kurfürst und Friedrich der Große, sind die bedeutendsten Wasserbauer gewesen. Der große Kurfürst hat weit ausgreifend seinen Blick auf Emden gerichtet und schon damals die Absicht gehabt, diese Stadt durch einen Wasserweg mit dem Märkischen Lande zu verbinden und damit zur Hebung desselben beizutragen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es auch dieser Stadt gelingen wird, in Verbindung mit Dortmund und weiterhin mit dem Hinterlande, welches sich daran schließt, wieder einen guten großen Zukunft entgegenzugehen. Ich weiß auch, daß in den großen Dansehaten der Nordsee bereits Bewegungen im Gange sind, die, wenn sie zur Ausführung kommen sollten, für den Dortmund-Ems-Kanal die größte Zukunft versprechen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die stets wachsenden Bedürfnisse unseres Landes auch größere und leichtere Wege verlangen, und als solche müssen wir neben den Eisenbahnen die Wasserstraßen betrachten. Der Austausch der Massengüter im Binnenlande, der vor allen Dingen auch der Landwirtschaft zu Gute kommt, läßt sich nur auf dem Wasser bewerkstelligen, und so hoffe Ich, daß die Volkvertretung, diesem Gesichtspunkt nachgebend, Mich in die Lage versetzen wird, hoffentlich noch in diesem Jahre Meinem Lande den Segen dieses Kanals zu bringen und zu Theil werden zu lassen. Infolgedessen hoffe Ich auch von ganzem Herzen, daß diese so reich aufblühende und, wie man überall beobachten kann, vorwärts schreitende Stadt, zu einer neuen, ungeachteten Zukunft sich emporschwingen wird, und daß sie sich den alten Hansa-Traditionen entsprechend entwickeln wird. Was damals als Rückhalt der Hansa fehlte, ein starkes geirtes, einem Willen gehorchendes Reich, haben wir durch die Gnade des Himmels und die Thaten Meines Herrn Großvaters wieder errungen, und diese Macht soll auch für das große Werk mit voller Wucht eingesetzt werden. Dafür werde Ich stehen!“

— Frankreich. Der Telegraph übermittelt folgende Aufsehen erregende Meldung: Paris, 12. August. Déroulede ist heute Morgen 4 Uhr auf seiner Besitzung Croissy bei Paris verhaftet worden. Mit ihm wurden noch fünfzehn andere

Personen wegen Komplots gegen die Sicherheit des Staates verhaftet. — Eine Havasnote befragt hierzu: Heute Morgen ist in Folge einer Untersuchung, die auf Grund des Artikels 89 des Strafgesetzbuches bezüglich eines auf den Umsturz der Regierung gerichteten Komplotes eingeleitet worden ist, eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen worden. Die Angeklagten gehören den Gruppen der royalistischen Jugend, der Patriotenliga und der Antisemitenliga an. Nach dem Prozeß betr. den Vorfall in der Reuilly-Kaserne haben die vorgenommenen Hausdurchsuchungen und die dabei beschlagnahmten Papiere zu der Feststellung geführt, daß es sich im Monat Juli um ein Komplot handelte, sich mit einem Gewaltstreich der Regierung zu bemächtigen. Die aufgefundenen Depeschen ließen keinen Zweifel über das Vorhandensein eines Komplotes sowie über die hauptsächlich Beteiligten. Infolgedessen wurde eine strenge Ueberwachung durchgeführt, welche den Beweis erbrachte, daß diese Gruppen binnen Kurzem einen neuen Handstreich vorbereiteten, welcher sofortige Maßnahmen erforderlich machte, um Unruhen vorzubeugen. — Paris, 12. August. Gerüchtweise verlautet, Déroulede und Genossen hätten im Einvernehmen mit General Mercier, dessen Aushage vor dem Kriegsgericht in Rennes zu einem sensationellen Zwischenfalle führen sollte, einen Handstreich geplant gehabt.

— Paris, 12. August. Gegen das Blatt „Petit Français“, Organ der „Ligue de la Patrie Française“, ist ein gerichtliches Verfahren eingeleitet; das Blatt wird beschuldigt, verächtlich zu haben, unter Soldaten ein Plebiszit über die Form der Regierung hervorzurufen. Der Redaktionssekretär des Blattes, Maillart, ein Sohn des Kommandeurs der Militärschule von Saint Cyr, ist unter der Anschuldigung, an der Komplottangelegenheit theilhaftig zu sein, verhaftet worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Wer hätte nicht von dem kühnen Nordpolforscher Andree gehört? In aller Munde erlangt sein Name. Seit zwei Jahren hat man keine Kunde mehr von ihm. Er ist verschollen. Lebt er noch? Wo mag er denn sein? Dies sind Fragen, die leider Niemand beantworten kann. Das Kaiser-Panorama (in Ungers Fahrplangebäude) zeigt uns diese Woche die Fahrt Andrees und seiner Gefährten nach Spitzbergen und den Polarkontinent. Mit größtem Interesse verfolgt man alle Bilder, die zum größten Theile das nördliche Eismeer vorführen. Die letzten zwanzig Photographien zeigen uns: Eine Jagd im hohen Norden — Spitzbergen — Eisstreifen — Gletscher — Andrees Ballonhülle — Andree's Station — Transport der Ballonkiste — Aufstellen der Gasbehälter — Rückkehr von einem Ausfluge — die Birgobuch — treibende Eisberge — Eisberg — Gebirgslandschaft — die Männer der Expedition — Füllung des Ballons — Ballonford — zur Abfahrt bereit — der aufsteigende Ballon — Andrees Flug — Mitternachtssonne.

— Johannegeorgenstadt, 10. August. Heute wurde unter dem Verdacht, das am 4. d. M. abgebrannte alte Bergmagazin vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben, der Verwalter desselben, der Sargverzierungsfabrikant Richter von hier gefänglich eingezogen. Wie man hört, soll der Verhaftete mit der Bestzerin des Grundstücks in Kaufunterhandlungen gestanden und ein großes Interesse daran gehabt haben, daß das Gebäude in Flammen aufging.

— Dresden, 11. August. Das „Dresdner Journal“ schreibt: „Nach Mittheilung verschiedener deutscher Zeitungen wurde in der ungarischen Presse ein angeblicher Erlaß des sächsischen Ministers des Innern besprochen, durch welchen die sächsischen Behörden angewiesen worden sein sollten, im Verkehr mit den ungarischen Behörden deutsche Orte in Siebenbürgen ausschließlich mit deutschen Namen zu bezeichnen. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß ein derartiger Erlaß des sächsischen Ministers des Innern überhaupt nicht ergangen ist.“

— Dresden, 11. August. Der kurz nach 10 Uhr Vormittags von hier nach Elsterwerda—Jossen—Berlin verkehrende Schnellzug erlitt gestern ein eigenenthümliches Verkehrsbehinderniß. Als sich der Zug dem Bahnhof Baruth genähert hatte, bemerkte der Lokomotivführer kurz voraus eine inmitten des Gleises dahinstürmende u. vermuthlich beim Verladen in Baruth wild gewordene Kuh. Ein Ueberfahren derselben hätte leicht zur Entgleisung des Zuges

führen können, und so entschloß sich der Zugführer dazu, der Kuh dicht zu folgen, durch Ablassen von Dämpfen verlockend, das Thier von der Bahn zu verdrängen. Alle diese Bemühungen zeigten sich aber ohne Erfolg, die Kuh setzte vielmehr ruhig ihren Trab fort und nahm nur allemal dann, wenn das Fahrpersonal und der Feiger mit Knäppeln bewaffnet sich ihr näherten, eine schnellere Gangart an. Ein Wäpferposten öffnete die schon geschlossenen Schranken; es gelang ihm auch, das wilde Thier nach der einen Seite abzutreiben, aber sofort hinter der Schranke war es schon wieder auf dem Gleise angelangt. Erst nach Neuhof schwenkte die Kuh seitwärts in den Busch und nun konnte auch der Schnellzug wieder seine fahrplanmäßige Geschwindigkeit annehmen. Die Kuh hat darnach nahezu 9 Kilometer Bahnstrecke in scharfem Trabe durchlaufen.

— Leipzig, 9. August. Dem im Herbst zusammen tretenden sächsischen Landtage wird, wie das „L. Tzbl.“ erfährt, seitens der sächsischen Staatsregierung eine Vorlage, betreffend eine Umlagsteuer auf Waarenhäuser und Konsumvereine, zugehen. Aus diesem Grunde hat der Rath zu Dresden sowie zahlreiche andere Stadtgemeinden die Beratungen über diesen brennenden Punkt vorläufig ausgesetzt.

— Weidkau, 11. August. Herr Kreisauptmann Freiherr von Weidkau ist vom 14. August bis 9. September laufenden Jahres beurlaubt und wird während dieser Zeit durch Herrn Geheimen Regierungsrath Dr. jur. von Gese vertreten.

— Werchau, 11. August. Das Gerücht, daß gestern Abend auf hiesigem Schützenplatze ein Mann erschossen worden sei, bestätigt sich leider und unterbrach die Festen des Schützenfestes in jähler Weise. Nach dem polizeilich festgestellten Bericht produzierte sich in einer Schaubude ein junger 21jähriger Artist Kelentz, ein Böhme, als sogenannter Kugel- und feuersicherer Mann. Derselbe wurde der aus Versehen im Laufe des Gewehrsstrecken gebliebene Kadelstock von dem nichts ahnenden Schützen in den Kopf geschossen. Der Stock ist unterhalb des rechten Auges in den Schädel eingedrungen und hinten am Kopf wieder herausgetreten. Der Tod trat sofort ein. Der Leichnam wurde polizeilich aufgehoben und die Wunde sofort geschlossen. Der Verstorbene hatte sich seinen Beruf erst vor Kurzem erwählt und war bis dahin Glasbläser in Dresden gewesen.

— Löbtau, 11. August. In den letzten 24 Stunden ist hier wieder eine typhusähnliche Erkrankung noch ein Todesfall zur amtlichen Anmeldung gelangt. Es ist sonach anzunehmen, daß die Typhus-Epidemie hier als erloschen betrachtet werden kann.

Die Bedeutung des Mittelland-Kanals für den Kriegsfall.

Von Dr. Ferdinand Grautoff.

(Schlußwort vorbehalten.)

Seit dem Bekanntwerden der sogenannten großen Kanalvorlage, die eine west-östliche Verbindung des Rheins mit der Weser und Elbe ins Auge faßt, hat es nicht an Erörterungen über den wirtschaftlichen Werth einer solchen Wasserstraße gefehlt. Allein auf diesem Gebiete liegen die Gründe, die von den Vertretern der Landwirtschaft wie der Industrie für oder gegen den Bau des Mittellandkanals geltend gemacht sind. Neuerdings ist auch die Frage gestellt worden, welche Bedeutung der Kanal im Kriegsfalle für den Verkehr zu spielen berufen sein könnte. Aber es ist dabei doch nur die Möglichkeit erwogen worden, in einer Zeit, wo die Eisenbahnen ausschließlich durch Militärtransporte in Beschlag genommen werden, die Wasserstraße für die Beförderung von Privatverkehren nutzbar zu machen. Es ist dies eine im Kriege doch nur recht nebensächliche Frage von untergeordneter Bedeutung, da während jeder waffensfähige Mann mit unsern Heeren an der Grenze steht, Fabriken und Werkstätten fast stille stehen werden und der ganze landwirtschaftliche und kaufmännische Betrieb stockt, ist auch das Bedürfnis der Personenbeförderung auf ein Mindestmaß herabgedrückt. In einem Kriege gilt es die Anspannung der gesammten wirtschaftlichen und militärischen Kräfte eines Volkes und Alles ohne Ausnahme wird in erster Linie den militärischen Zwecken dienstbar gemacht und hat sich ihnen wenigstens unterzuordnen. Von den zweigleisigen Eisenbahnen werden in dem Augenblicke der Mobilmachung von den ersten Transporten nach der Grenze beide Schienenstränge vorwiegend in gleicher Richtung befahren werden und erst später wird ein Geleise für die Rückfahrt der leeren Bahnzüge von der Grenze nach der Heimath offen gehalten werden müssen. Ob die Reise eines Privatmannes eventuell um eine Woche ausfallen oder verzögert wird, darauf darf der Krieg keine Rücksicht nehmen.

Wiel wichtiger oder vielmehr zur Entscheidung nach ihrem Theile bedeutend ist die Frage nach Beförderung von Waarentransporten, die ihrerseits zum Kriegsmaterial gehörend die großen Wasserstraßen unserer Kriegshäfen mit den nöthigen Zufuhren versorgen sollen: das ist die Frage der Kohlenversorgung unserer Kriegshäfen und derjenigen Handelsplätze, an denen die Auslösung der Handelsdampfer und ihrer Begleitschiffe vorgenommen werden muß, die bestimmt sind, eine feindliche Blockade der deutschen Strommündung zu brechen. Friedrich der Große hat einmal dem die Siegespropheten, der den letzten Thaler in der Tasche habe. Der Zug hat heute noch seine Wichtigkeit, allerdings mit der Einschränkung, daß man auch für dieses letzte baare Geld in der Lage sein muß, einen Sach Getreide einzuhandeln. Für den Seekrieg tritt die Kohle an die Stelle des Getreides. Der Seekrieg ist heutzutage lediglich eine Kohlenfrage geworden. Unsere Handels- und Kriegsmarine verbraucht heute zur Reifschiffahrt noch einen großen Theil englischer Kohle, wälscher Kohle, sogen. Cardiffkohle. Um diesen Bedarf in Zahlen auszudrücken, haben wir im Jahre 1898 aus England 5,820,332 Tons Kohlen bezogen, das sind auf die Ladung von Eisenbahnwaggons umgerechnet 582,033 Doppelwaggons. Der Verbrauch dieser Mengen englischer Kohle in Deutschland, dem Lande der zweitgrößten Kohlenförderung, wird einmal durch die große Heizkraft der wälscher Kohle erklärt, dann aber ist der Seetransport von Cardiff nach Hamburg immer noch billiger als der Eisenbahntransport der wälscher Kohle. Verbraucht wird die Kohle in den Seehäfen meist an Ort und Stelle. Daß aber die Zufuhr englischer Kohle auf dem billigeren Seewege sich noch immer steigert, zeigen die großen Mengen, die auf dem Wege durch den Nord-Ostsee Kanal in den deutschen Ostseehäfen eintreffen. So hat eine Wismarer Firma noch im vorigen Jahre mehrere Dampfer gebaut, die direkt den Transport englischer Kohle nach Wismar übernehmen sollen.

Es ist nun klar, daß England im Falle eines drohenden europäischen Krieges, einerlei zwischen welchen Staaten, sofort die Ausfuhr britischer Kohle nach dem Auslande verbieten wird. Es ist dies eine Nothwendigkeit, damit den Schiffen der englischen Flotte genügende Vorräthe an Heizmaterial zur Verfügung stehen. Daß die Gefahr eines Kohlenmangets keine Chimäre ist, hat das Jahr 1898 gezeigt. Infolge des Ausfalles der Arbeiter in den englischen Kohlengruben mußte im Juli vorigen Jahres die Randover der englischen Flotte abgesetzt werden, damit nicht die

geringen Kohlenmengen in den englischen Kriegshäfen dadurch vollständig aufgebraucht würden, die Folgen eines englischen Kohlenausfuhrverbotes würden aber für Deutschland in einem monatlichen Ausfall von ca. 500,000 Tons bestehen, mit welcher Menge unsere Häfen bis jetzt gerechnet haben.

Selbstverständlich würde eine solche Maßregel Großbritanniens mit einer gleichen von Seiten der deutschen Regierung beantwortet werden, wodurch dann namentlich die Kohlenausfuhr nach den Niederlanden und Belgien (1898: ca. 5 Mill. Tons) aufgehoben würde. Damit steigt, da die Ausfuhr deutscher Kohle nach Westen und die englische Einfuhr ungefähr dieselbe Höhe hat, der Nachtheil wieder aufgehoben. Aber es scheint nur so, denn die betreffenden Werthe werden wohl in den rheinischen Kohlenbezirken zurückgehalten, werden dadurch aber noch lange nicht für unsere Flotte nutzbar. Für den Transport dieser für die Vertheidigung unserer Küsten, für den Kreuzkrieg und für die Vertheidigung der Lebensmittel durch unsere Seedampfer dringend notwendigen Vorräthe, gilt es für den Krieg einen Weg offen zu halten. Allerdings werden, da im Kriege nur große und schnelle Dampfer unsere Häfen verlassen werden, durch das Stillliegen der kleinen Frachtdampfer die Vorräthe in den Hafenstädten scheinbar gesichert, aber gerade die großen Schnell-Dampfer sind es, die für ihre mächtigen Maschinen kolossale Mengen an Feuerungsmaterial verbrauchen. Und Vorräthe, die nicht ergänzt werden, schwinden rasch zusammen. Die Eisenbahnen nun für die Vertheidigung der Kohle in Kriegzeiten, wo die Bahnlinien durch Militär- und Munitionstransporte nach der Grenze und für die Rückbeförderung von Kranken und Verwundeten beinahe gänzlich in Anspruch genommen werden, die Eisenbahnen auch noch für die Kohlenbeförderung heranziehen zu wollen, ist fast undenkbar. Die Versorgung einer einzigen Division, z. B. der Brandenburgischen, mit Kohlen würde (à Schiff 500 Tons) schon allein 200 Doppelwaggons beanspruchen. Und für ein Schiff wie „Kaiser Wilhelm der Große“ vom Norddeutschen Lloyd würden gar 400 Waggons nöthig sein, die bei voller Fahrgeschwindigkeit auch nur für acht Dampftage ausreichen. Und ist es denn bei der Ueberlastung aller Eisenbahnen ausgeschlossen, daß in dem Verkehr der Züge Störungen eintreten? Die Hamburg-Amerika-Linie, die fast nur deutsche Kohlen verwendet, bedarf allein einer täglichen Zufuhr von 60 Waggons. Wird ein solcher Betrieb aufreht zu erhalten sein?

Si vis pacem, para bellum ist ein altes Wort. Gerüstet sein im Frieden ist die beste Sicherung gegen kriegerische Ueberfälle. Die Bewältigung der Zufuhr ist im heutigen Kriege die Frage, die nach der Strategie den nächsten Platz einnimmt. Im Kriege aber, wo sich die Ereignisse jagen, neue Verkehrswege schaffen zu wollen, ist ein Uebeln, und es ist gefährlich, alle Pläne auf dem Vorhandensein eines einzigen Transportmittels aufzubauen. Im Frieden schon für einen sicheren betriebfähigen Weg zu sorgen, auf dem unsere Flotte im Kriege mit dem nöthigen Heizmaterial versorgt werden kann, ist deshalb eine ernste Aufgabe. Diese Rolle zu spielen ist der Mittellandkanal berufen. Er verbindet die rheinischen Kohlenförderzentren mit den großen Wasserstraßen der Weser und Elbe. Auf ihm können die Kanalschiffe über Hamburg durch den Nordostseekanal auch Kiel mit ihren Kohlentransporten erreichen. Er stellt einen Weg dar, der außerhalb des Bereiches feindlicher Schiffgeschütze Sicherheit für den Transport militärischer Bedürfnisse bietet. Er entlastet die Eisenbahnen und gewährt eine größere Betriebssicherheit als diese. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Kanalfrage eine Frage von größter strategischer Bedeutung. Es sind dies ernste Erwägungen, die die Brachtung der weitesten Kreise verdienen, und da die Kohlenverfügungsfrage unserer Häfen im Kriege bei dieser Gelegenheit bis jetzt kaum erörtert worden ist, zu ihrem Theile dazu beitragen werden, dem Plane des Baues eines Mittellandkanals neue Freunde zu gewinnen. Abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen, erhöht eine solche Wasserstraße die Wehrkraft unseres Vaterlandes.

XII. Deutscher Turntag in Raumburg.

Am Sonntag, den 30. Juli traten 261 Abgeordnete der Turnvereine Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs zum Turntage zusammen, dem außerdem noch 22 Mitglieder des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft angehörten. Mit herzlichsten Worten begrüßte der Vorsitzende Dr. med. Ferd. Goey-Weipzig-Lindenau die Erschienenen, erinnert daran, daß heute vor einem Jahre Fürst Bismarck seine irdische Laufbahn beschloßen hat, und mahnt im Hinblick an ihn die Deutsche Turnerschaft, stets das Wohl des deutschen Vaterlandes mit ganzer Kraft zu fördern. Wohlsten Welsch fand nicht nur diese warmherzige Ansprache, sondern auch der vom Professor Dr. Hahn-Hamburg vertretene Geschäftsbereich der Vorsitzenden Dr. Goey und des Geschäftsführers Professor Dr. Rühl-Stettin, der eine glänzende Fortentwicklung der Deutschen Turnerschaft feststellte. Eine erfreuliche Abwechslung der Verhandlungen trat ein durch einen von der Stadt Raumburg in gastfreundlicher Weise gewährten Ehrentrost in gut entwickeltem Raumburger Steinmeister 1898er, der bei allen Theilnehmern umgebenen Weisfall fand. Unter den nun mehr zur Sprache kommenden Berathungsgegenständen mögen folgende von allgemeinerem Interesse hervorgehoben werden: Der Turntag sollte den Jahresbeitrag für jedes steuernde Mitglied der Turnvereine von 4 auf 5 Pf. fest mit der Maßgabe, daß je ein Pfennig der Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten zugeführt wird, (aus dieser Kasse erhielt die Turnerschaft Aue vom Baue ihrer Turnhalle 500 M.) nahm ferner die vom Besitzer Herrn Ed. Strauch angebotene „Deutsche Turnzeitung“ als Geschenk dankend an und beauftragte den Ausschuß, die Ueberleitung und Verwaltung des Blattes zu ordnen. Die Wahlen in den Ausschuß hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Dr. med. Ferdinand Goey-Weipzig-Lindenau, Geschäftsführer: Professor Dr. Hugo Rühl-Stettin, und Beisitzer: Rentner Julius Hoppe-Berlin, Professor Kessler-Stuttgart und Universitäts-Professor Dr. med. Partsch-Dreslau.

Bezüglich der Stellung der Deutschen Turnerschaft zu dem von Herrn v. Schöndorff ins Leben gerufenen „Reichsverein für vaterländische Festspiele“ wurde folgende Erklärung beschloßen: „Die Deutsche Turnerschaft weiß sich mit dem „Reichsverein für vaterländische Festspiele“ eins in dem jetzt in seinen Satzungen ausgesprochenen Bestreben für Volksgesundheit, Erhaltung deutscher Sitte, deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung durch die Pflege aller in solchem Sinne betriebenen Arten von körperlichen Übungen.“

Die Deutsche Turnerschaft wird deshalb, sowie sie seit ihrem Bestehen schon diese Ziele verfolgt hat, eine Mitwirkung seitens des Reichsvereins zur Erreichung dieser Ziele gern annehmen, sowie sie ihrerseits bereit ist, die gemeinsamen Aufgaben fördern zu helfen.

Da die Deutsche Turnerschaft aber in der Schaffung neuer örtlicher oder allgemeiner Feste ein wirksames Mittel zur Erreichung der obengenannten Ziele nicht zu erkennen vermag, lehnt sie

eine Mitarbeit in dieser Richtung ab und kann auch ihren Kreisen, Gauen und Vereinen eine solche nicht empfehlen.“

Hierauf erfolgte eine Vertagung der Verhandlung auf den Montag.

In Fortsetzung der Verhandlungen wurde ein Antrag des Professor Greven-Rhepdt angenommen, wonach an die Kriegsministerien und an den deutschen Reichstag folgende Petition gerichtet werden soll:

„Die Berechtigung zum einjährigen Heeresdienst wird in Zukunft nur denjenigen Bewerbern zuerkannt, welche ein ausreichendes Maß turnerischer Ausbildung nachweisen können. Dieser Nachweis gilt bei Böglingen höherer Lehranstalten für erbracht, wenn das Zeugnis über die bestandene Abschlussprüfung die turnerischen Leistungen mindestens als genügend ohne Einschränkung bezeichnet. In allen anderen Fällen entscheidet — die sonstige Befähigung vorrangig — der Ausschuss einer besonderen Turnprüfung vor Eintritt der Dienstzeit. Welche Art und welches Maß turnerischer Ausbildung erforderlich ist, wird im Einzelnen durch ministerielle Verordnung festgesetzt.“

Darauf hielt Herr Professor Kessler-Stuttgart einen eingehenden Vortrag über die Abänderungen der deutschen Turnfest- und Wettturnordnung, welche von dem Turntage ohne Einzelberathung angenommen wurden. Hierdurch wird insbesondere die Einrichtung der deutschen Turnfeste und der dort vorgenommenen turnerischen Übungen in allen Einzelheiten geregelt und vervollständigt. Der Abgeordnete Rühl-Anklam nahm zum Schlusse Gelegenheit, dem gesammten Ausschusse der deutschen Turnerschaft für die sachgemäße Vorbereitung und Leitung der würdig verlaufenen Verhandlungen den Dank der Versammelten auszusprechen. Dieser Ehrung, welcher die Versammlung durch Erheben von den Plätzen Ausdruck gab, fügte der Abg. Schill-Osthofen noch den Wunsch hinzu, daß der betagte Ehrenvorsitzende Direktor Maul-Karlruhe und der Vorsitzende Dr. Goey-Weipzig auch noch den nächsten, nach vier Jahren stattfindenden deutschen Turntag in Frische und Gesundheit leiten mögen.

Mit Dankesworten seitens des Vorsitzenden Dr. Goey schloßen Mittags die Verhandlungen des XII. Deutschen Turntages mit einem dreifachen Gut Heil auf die Deutsche Turnerschaft und dem Gesang des Liedes: „Deutschland, Deutschland über Alles.“

Nachmittags vereinigten sich sämtliche Theilnehmer des deutschen Turntages zu einem Ausflug nach der Kriebitzburg.

Am Dienstag fand soeben die Feier der Grundsteinlegung zum Jahnmuseum in Freiburg a. U. statt.

Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Regelin.

(17. Fortsetzung.)

Trachten wir danach, daß wir siegreich aus solchem Kampfe hervorgehen und denken wir an die unsterblichen Worte unserer Königin Luitje:

Es ist doch Alles in dieser Welt nur Uebergang,
Doch wir müssen durch. Sorgen wir nur dafür,
Daß wir mit jedem Tage reiser und besser werden.“

Eine kurze Stille trat ein und Weiber Augen schienen einen stillen Hügel auf grüner Haide unter den Baumriesen von Wilsdorf zu sehen.

„Und nun, Fräulein Steuer, bin ich an der bewußten Stelle im Buche angelangt,“ sagte Heyd nach einer Weile und blickte in Herrs thranenbemalte Augen. „Was nun noch kommt, das dürfte Ihnen so ziemlich bekannt sein; es folgen noch einige unbeschriebene Blätter in diesem Buche, doch was darauf stehen wird? — und ob sie überhaupt beschrieben werden! — das weiß nur Gott allein.“ Herrs reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Baumeister, mit aller Kraft meines Herzens für das Vertrauen, das Sie mir geschenkt. Ich habe mich stark geglaubt und bin nun so ergriffen, daß ich für so ein edles Gemüth kein tröstend Wort mehr finde.“

Beide standen auf.
„Geben Sie mir noch einmal Ihre Hand, Fräulein, daß Sie nie darüber sprechen werden, womit ich Ihnen gegenüber mein Herz erleichtert. Ich glaube, Sie hätten es ohnehin auch nicht gethan.“

„Nie hätte Jemand von mir davon erfahren, eine Erinnerung, die meinem Herzen theuer ist,“ entgegnete sie.

Heyd drückte ihre Hand.
„Am nächsten Mittwoch kann ich leider nicht bei Ihnen sein, denn ich bin auf acht Tage nach Dirschau befohlen, und reise heute Abend noch ab. Grüßen Sie mir bitte Ihren recht Herrn Vater nochmals und es möge Ihnen inwischen auch recht wohl ergehen.“

„Ich einmal verbeugte sich Heyd, noch einmal überflog sein Blick ihre hohe biegsame Gestalt von vollendetem Ebenmaß und ein wunderbar beseligendes Gefühl durchströmte seinen Körper.“

„Auf Wiedersehen,“ kam es lächelnd von ihren Lippen und ihre thranenbemalten Augen sprachen eine wehmüthig tiefe Theilnahme.

Von Lindenheim heraus ertönte bald Klavierpiel:
Höre meine Seele,
Höre des Herrn;
Alles ihm befehle,
Düß er doch so gern.

Feierlich, voll heiliger Andacht tönte es hinaus in die Waldesstille, aber man hörte keinen Gesang.

XII.

Der Ingenieur Hellmuth kam von einer Segelpartie; er war in Heubude und hatte sein Boot wieder nach Neufahrwasser gebracht, wo es vor Anker lag.

Es war am Sonntag und gegen Mittag, als er in seine Wohnung trat. Auf seinem Schreibtische fand er einen Brief vor, den er hastig öffnete.

Sein Gesicht verklärte sich; von Zeile zu Zeile wurde er vergnügter, endlich sprang er auf vor Freude, wie vielleicht ein armer Teufel, dem urplötzlich 1000 Thaler in den Schooß fallen und der 100 M. nie sein Eigen nannte.

Mit dem Briefe in der erhobenen Hand durchlief er sein Zimmer, das ihm heute zu klein war; dann drehte er sich ein paar mal um seine eigene Achse und war so gestimmt, daß er wieder einmal die eigene Welt umarmen möchte.

„Trude, meine gute wilde Trude,“ rief er und küßte den Brief, den er vergnügt in der Luft schwenkte. „Gertrud, ich kenne mich garnicht wieder, so ausgelassen bin ich heute, so glücklich hast Du mich gemacht.“

Und zum drittenmal las er den Brief: Heute Nachmittag ist der Papa angekommen und übermorgen Vormittag 10 Uhr werde ich Dich erwarten, mein lieber guter Karl. Sieh nur zu, daß Du ungeschoren an der Mauer entlang kommst.

An der Pforte, wo der Fließerstrich steht, dort wollen wir uns treffen. Der Papa wird schon ja sagen.

Ah, mein guter Karl, ich bin unendlich glücklich. Heute Morgen habe ich Deine lieben Blumen geküßt.

Nimmt tausend Grüße und Küsse von

Deiner

treuen Gertrud

oder auch von Deiner wilden Trude — wie Du willst.

Hellmuth stand auf. „Also morgen! — um 10 Uhr an der Mauer entlang, an der Pforte, wo der Fliederstrauch steht,“ sagte er sinnend, „Ah ha! ich weiß schon — wird gemacht — und er zählt an den Fingern: Also Mauer, Pforte, Fliederstrauch und sang dann in seinem Uebermuth:

Mauer, Pforte, Fliederstrauch
zum heidi, zum heida
Mauer, Pforte, Fliederstrauch
zum heidi, heida
Morgen frag' ich den Papa
Und wie sieh' ich dann wohl da? —

Dann brühte er 6 Mal auf die Glocke und rief gleichzeitig: Frau Müller, Frau Müller!

Als diese dann so eilig angestürzt kam, als stiehe das Haus in hellen Flammen, sagte er zu ihr: „Frau Müller, Sie müssen ganz schnell einmal zum Hutmacher, meinen neuen Cylinder frisch aufbügeln lassen.“

Die Frau, die noch ganz außer Athem war, fragte verwundert: „Den neuen Hut? Herr Ingenieur!“

„Ja, ja, Frau Müller, den neuen.“

„Aber den haben Sie doch erst einmal höchstens eine Stunde lang aufgehängt!“

„Ist ganz egal, ganz egal, lassen Sie ihn nur recht fein machen und warten Sie auch gleich darauf. Hier — fahren Sie Pferdebahn, aber recht schnell.“

Und die Frau schloß die Spindthüre und eilte von dannen.

„Frau Müller, Frau Müller,“ rief er ihr nach, als sie bereits die Treppe herunter war. „Frau Müller, ich verreise mit dem ersten Zuge. Legen Sie bitte meinen Frodcanzug und — und was da drum- und dranhäutet heraus, aber Alles recht sauber, hören Sie wohl!“ dann eilte er in das Zimmer zurück.

Er breitete seine Arme aus, pfiff den Lagunenwalzer und tanzte regelrecht durch die Stube. „Donnerwetter,“ sagte er, sich das Haar streichend und vor dem Spiegel stehen bleibend, „wenn diese Stimmung so weiter geht — na, ich danke schön!“

An der nächsten Straßenseite stand Frau Müller und öffnete jetzt erst ihre Hand. „Zwanzig Mark!“ rief sie ganz überrascht, so daß sich ein Berührender umfaßte. „Zwanzig Mark! wie ist es nur möglich! und mein Herr! was ist denn mit dem nur los? Hat er schon wieder geerbt; er ist ohnehin schon reich genug! aber zwanzig Mark — von der Seite habe ich ihn denn doch noch nicht kennen gelernt.“

Der Ingenieur ging zu Tisch und fuhr dann mit dem Dampfsee nach der Westerpforte, wo heute die Musik vom 1. Leib-

Fußaren-Regiment spielte. Viel lieber wäre er freilich nun zu Hause geblieben, aber er hatte es dem Dr. Renzmann und einigen befreundeten Ingenieuren, die mit ihren Familien dort waren, versprochen. Er hielt sich aber nicht lange dort auf, fuhr dann zur Stadt zurück und ließ in einem Blumenladen einen Strauß nach seiner Angabe binden, dann ging er vorsichtig mit den Blumen nach Hause.

„So, meine liebe Gertrud! das wäre für Dich,“ sagte er, und stellte den Strauß in ein Glas Wasser.

„Aber was wird der alte Herr sagen, der schneidige Herr Rittmeister; in dieser Situation kann ich ihn mir bei Gott nicht vorstellen! Werde kleine Attaque machen, dann Carré kommandiren und schließlich das ganze halt blasen — wird dem Alten aber doch imponiren.“

Am anderen Morgen fuhr Hellmuth wohlgenuth zu seiner Braut. Auf der kleinen Station, auf der er ausstieg, blickte er vorsichtig nach allen Seiten, denn er mochte seinem lieben Baumeister heute nicht in die Arme laufen.

Hellmuth nahm einen Wagen und fuhr nach Wildenau.

Als der Aussichtsturm, der an der Nordseite des Herren-

hauses angebaut war, über den hohen Plantagen sichtbar wurde, ließ Hellmuth halten, gab dem Kutscher ein Extra Trinkgeld und sandte ihn zurück.

Ungelesen kam daher der Ingenieur Hellmuth an die lange Mauer.

Vorsichtig ging er entlang und am äußersten Ende derselben erblickte er seine Gertrud unter dem buschigen Fliederstrauch.

„Guten Morgen, meine Herzenstrude,“ und sie eilte selig in seine Arme.

„Ach wie gut, daß Du da bist, mein guter Karl.“

„Aber was wird nur der Papa sagen, meine Herzenstrude?“ fragte Hellmuth, aus dessen Blicken höchstes Glück, Freude und Erwartung sprach.

„O Schatz, von dem kannst Du heut verlangen, was Du willst, denn denke Dir nur, heute in aller Herrgottsfröhe hat der Papa dicht an des Oberförsters Wald einen sehr starken Reh-

bock geschossen, weißt Du, der Papa ist darüber so vergnügt — er hat sogar geahnt!“ entgegnete Gertrud schnell, deren Gesicht der Abglanz seines Glückes schien.

„Ah — das ist ja schön, Trude,“ rief Hellmuth vergnügt, „da hat uns ja ein goldener Stern getroffen. Und weißt es auch schon die Mama?“

„Ja, ja, mein lieber Schatz. Gestern Nachmittag sah ich in der Tempellaube und stücte, da kam sie zu mir und sprach so lieb von Dir, Karl.“

„Von mir?“ fragte Hellmuth überrascht.

„Ja Schatz, von Dir, und da hab ich ihr das Geheimniß meines Herzens anvertraut.“

„Na — und was sagte sie?“

„Mama hat sich sehr gefreut und meinte, Du seist ein guter Mensch und ein rechter Mann, ja — und sie hat Dich sehr gern.“

„Trude! — das hat sie gesagt,“ rief er erfreut und in den

Armen lagen sich zwei glückliche Menschen unter dem buschigen Fliederstrauch.

„Nun aber zum Papa, Trude, und halte Dich auch in der Nähe auf. Schnell noch einen Kuß, — so —“ und von dannen eilten sie, Karl von vorn, Gertrud von hinten in das Haus.

Der Diener brachte bald darauf seinem Herrn eine Karte.

„Kann!“ sagte dieser, „wer mag denn das nur sein.“

Er las und eilte dem Ingenieur entgegen.

„Ah! schönen guten Morgen und herzlich willkommen, Herr Hellmuth; aber was verschafft mir nur zu dieser so ungewöhnlichen Zeit die Ehre?“ fragte von Wildenau überrascht.

„Bin nur gekommen, Herr Rittmeister, um Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zu dem starken Rehbock darzubringen!“ sagte Hellmuth vergnügt.

„Donnerwetter! — woher wissen Sie es denn schon, mein lieber Ingenieur,“ rief von Wildenau erstaunt.

„Sage ich nicht, Herr Rittmeister, wenigstens vorläufig nicht! Aber es führt mich heute noch eine sehr ernste Sache zu Ihnen, Herr von Wildenau.“

„Junger Kamerad! Sie eine ernste Sache?“ fragte er und fing laut an zu lachen.

„Lachen Sie nicht, Herr von Wildenau, es ist wirklich eine ernste Sache und wenn Sie mich angehört haben — dann werden Sie gewiß nicht lachen.“

„Nun, dann wollen wir ernst sein, und sagen Sie denn nur in Gottes Namen, womit ich Ihnen helfen oder rathen kann, soviel in meinen Kräften steht — das soll gewiß geschehen, darauf verlassen Sie sich,“ und er reichte ihm die Hand.

„Herr von Wildenau, ich bin gekommen, um Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten,“ sagte Hellmuth feierlich.

Die versteinert stand Herr von Wildenau einen Augenblick, dann sagte er:

„Ja davon weiß ich ja noch gar nichts, davon habe ich auch gar keine Ahnung,“ dann rief er: „Trude, Trude,“ so laut, daß es durchs Zimmer schallte, aber Trude war schon da.

„Ach nein, Du nicht, geh und ruf mal schnell die Mama.“ Und die Mama kam lächelnd und Trude gleich hinterher.

„Denke Dir nur, Rittchen, der Herr Ingenieur hält soeben um die Hand unserer Tochter an. Hast Du — ach nein, Du hast wohl auch nichts dagegen — nicht wahr?“

„Nein, nein, mein Herzchen, ich habe den Ingenieur sehr gern und ich denke, er wird unser Kind recht glücklich machen.“

„Ja, aber wußtest Du es schon?“ fragte von Wildenau seine Gattin.

„Ja, Herzchen, gestern Nachmittag hat es mir die Trude anvertraut.“

„Im — aber Du hast doch den Herrn Hellmuth gar nicht lieb, Trude!“ sagte er zu seiner Tochter.

„Ach, mein liebes Papachen, so von ganzem Herzen,“ und sie fiel um seinen Hals.

„Nun Kinder, dann habe ich auch nichts dagegen,“ und segnend legten die Eltern ihre Hände auf sie.

Und mit erster Stimme sprach Herr von Wildenau: „Der Himmel nehme Euch in seinen Schutz jetzt und immerdar. Nicht immer wird Euch die Sonne lachen, so freundlich wie in dieser Stunde, es werden auch ernste Tage kommen und in solchen Zeiten möget Ihr in Liebe und Treue fest zu einander stehen.“

„Und des Vaters Segen baut den Kindern Häuser,“ sagte Frau von Wildenau.

Dann reichten sie den Kindern die Hände und Gertrud weinte Freudenthränen an der Brust ihrer Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Unter ständige polizeiliche Bewachung gestellt ist in Berlin das Haus Neue Königstraße 60, in dem ein unheimlicher Kobold allerlei Unfug treibt. Dieser Unfug hat in der letzten Zeit derartige Dimensionen angenommen, daß die Hausbewohner nicht mehr in der Lage sind, in den Abendstunden nach dem Hof hinabgehen zu können. Seit etwa drei Wochen werden allabendlich Pflastersteine, Kessel, Bierflaschen, Knochen und ähnliche Gegenstände auf den Hof hinabgeworfen und wiewohl eine Anzahl Kriminalbeamter unter der Leitung eines Kommissars das Grundstück wiederholt besetzt, gelang es doch nicht, des Thäters habhaft zu werden oder auch nur den Unfug zu hindern.

Obne Rücksicht auf die Anwesenheit der Beamten fliegen die Gegenstände in die Tiefe und leider ist es auch nicht möglich, die Flugrichtung festzustellen, da der „Spuk“ sein Unwesen nur in der Dunkelheit treibt. Die Beunruhigungen der Hausbewohner begannen bereits vor Ostern. Damals wurden Briefe unflätigsten Inhalts auf die Treppen gelegt, die Geländer, Thürgriffe etc. mit Unrath und grüner Seife besudelt, größere Posten Lumpen zu Ballen zusammengebogen, mit Petroleum getränkt und dann an den Wohnungsbüren zur Entzündung gebracht und Ähnliches mehr. Als Urheberin dieser Uebelthaten wurde ein Dienstmädchen festgenommen und unter Anklage gestellt, doch mußte die Verhandlung vertagt werden. Neuerdings sind durch die Polizei verschidene andere Personen, u. A. eine Waschfrau in Haft genommen, jedoch ließ sich in keinem Falle der Verdacht aufrecht erhalten, und so setzt der Voltergeist auch jetzt noch seine nichtswürdige Thätigkeit fort.

— Das Elend der Gondolieri. Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Venedig: Jeden Freund echter Romantik wird es sicherlich betrüben, zu hören, daß die venetianischen Gondolieren sehr übel daran sind, ja daß ihre Existenz in Frage gestellt ist, weil die kleinen Dampfboote, die vom Bahnhof durch den Canale Grande nach dem Lido fahren, sie um ihr tägliches Brod bringen. Die Behörden Venedigs waren nicht so umsichtig, wie der Prinz-Regent von Bayern, der sich gegen die Einführung

der Dampfboote auf dem Königssee sträubte, weil diese die dortigen Schiffer zu Grunde richten würden. Daß man die Dampfboote von der Piazzetta zum Lido und zurückfahren ließ, daß hat die Gondolieri nicht stark beeinträchtigt, daß man aber den kleinen Ungehämten schoarenweise den Canale Grande einräumte, daß hat den 2000 Gondolieren Venedigs einen sehr empfindlichen Schlag, wo nicht den Todesstoß gegeben. Es ist natürlich sehr bequem und billig, auf den Dampfboote zu fahren, aber stimmungsvoll ist es nicht, und der Canale Grande hat durch sie seinen stillen einzigen Zauber zum Theil verloren. Auch sollen sie noch anderen Schaden anrichten, sie sollen die Fundamente der Paläste erschüttern. Jedenfalls verderben sie Sculpturen und Fresken durch ihren Rauch. Dafür liefert der rauchgeschwärtzte Ponte Rialdo einen in die Augen springenden Beweis. Wieder ein Städ Boesie, das von der Technik zerstört wird!

— Ein praktischer Chemann. In Vandsburg hatte eine Frau Holz gestohlen und sollte dafür 1 M. Strafe zahlen oder einen Tag Haft verbüßen. Zahlung erfolgte nicht und die Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus. Daher mußte die Frau dem Gericht zwangsweise vorgeführt werden, weil sie nicht gutwillig ging. Der Gemeindevorstand wurde beauftragt, die Frau — es war keine eigene — zur Abkündigung der Strafe vorzuführen. Dies geschah. Dafür ließ sich der Mann 1,10 M. Transportkosten zahlen; von diesem Betrage zahlte er nun jene 1 Mark, so daß ihm noch 50 Pf. Nettoverdienst übrig blieben.

— Ein Stückchen schwäbischer Gemüthslichkeit hat — wie ein Leser der „Zagl. Rdsch.“ erzählt — der Reichsfinanzler Fürst Hohenlohe in Wildbad an sich erfahren müssen. In der Reihe derer, die dem hohen Gast den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten suchten, glaubte auch der Wildbader Viedersfranz nicht zurückstehen zu sollen, indem er dem Fürsten einige seiner besten Vieder lang. Der Dirigent des Vereins, ein sehr kleines Mädchen, suchte dabei, um sich auch ordentlich bemerkbar zu machen, mit Haupt und Händen wild in der Luft herum, sodas der Kanzler zu dem neben ihm stehenden Stadtschultheißen bemerkte: „Na, der Dirigent strengt sich ja außerordentlich an.“ „Hah“, erwiderte der Schultheiß treuherzig, „s isch ebbe au so a kloß's Derr!“

— Der verwunderte Papi. Papi: „Du, Papa, was sind denn das für Thierchen?“ — Papa: „Das sind Ferkel!“ — Papi: „O, die sehen aber ganz anders aus, wie ich!“

Denk nicht so viel an Dich! Blick auf die Andern, Die neben Dir die Lebensstraße wandern — Trägt Jeder still sein Büchlein auf dem Rücken, Und glaube mir, es wird wohl Jeden rücken. Glückselig, wer versteht, die Last zu tragen Mit festem Sinn und ohne viel zu klagen. Ergebung macht die schwerste Bürde leicht, Und eh' Du's denkst, ist wohl das Ziel erreicht.

Der „hänssliche Rathgeber“ schreibt in Nummer 29 unter „Ausstellung für Krankenpflege in Berlin“, wo folgt: „Aus ein unvergleichlicher Zusatz zur Krankenpflege tritt uns hier wieder „Raggi“ entgegen. Von Patienten und Rekonvalescenten gern genommen, befreit keine hauptsächlichste Wirkung darin, daß die mit Raggi angerichteten Speisen besser verdaut und ausgenutzt werden; es erhöht somit den Nahrungswert der mit ihm vermischten Nahrungsmittel. Aus gleichen Gründen wird die sparame Hausfrau auch Raggi bei Bereitung des täglichen Mittags- und Abendbisses nicht entbehren wollen: kann doch beispielsweise die, an sich ziemlich geschmacklose, aus Hammelfleisch oder Rindfleisch gemommene Bräde durch Raggi sehr vertheilhaft verbessert werden; ebenso Braten, Sauten, kurz alle Speisen, zu denen man sonst Fleischbrühe verwendet. Für Wasserkruppen und in Wasser gekochte Gemüse gilt dasselbe.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 6. bis mit 12. August 1899.
Geboren: 224) Dem Schuhmacher Ernst Gustav Lent hier 1 Z. 225) Dem Eisenhüttenarbeiter Julius Max Zhen hier 1 Z. 226) Dem anst. Büchsenfabrikarbeiter Gustav Beckner hier 1 Z. 227) Dem Eisenarbeiter Friedrich Wilhelm Hinkel hier 1 Z. 228) Dem Gefährtenführer Karl Albert Zuchstörer hier 1 Z. 229) Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Richard Döschler hier 1 Z. 230) Dem Hülfswachenstelller Robert Richard Schwabe in Schönheidezimmer 1 Z. 231) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Xavin Seidel hier 1 Z. 232) Dem Holzgerber Karl Wilhelm Bogelmann hier 1 Z. 233) Dem Büchsenfabrikarbeiter Gustav Emil Seidel hier 1 Z. 234) Dem Büchsenfabrikarbeiter Louis Schiefinger hier 1 Z. 235) Dem Eisenarbeiter Friedrich Robert Wänzel in Schönheidezimmer 1 Z. 236) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Erdmann Köber hier 1 Z.

Aufgebote: a. hiesige: 40) Der Büchsenfabrikarbeiter Keno Schmann in Rothentirchen mit der Büchsenfabrikarbeiterin Anna Rosa Baumann hier. 41) Der Eisenarbeiter Emil Louis Zuchstörer hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Wilba Minna Bretschneider in Neuhöhe. 42) Der Tischler Ernst Wilhelm Reifner hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Auguste Emilie Diekmann hier. b. auswärtige: Vacant.

Eheschließungen: 39) Der Eisenarbeiter Franz Paul Gopper in Schönheidezimmer mit der Büchsenfabrikarbeiterin Minna Elise Heinz hier.

Verstorben: 126) Elise, Z. des Büchsenfabrikarbeiters Franz Otto Wolf in Neuhöhe, 3 R. 127) Die Fabrikantenswitwe Christiane Wilhelmine Schmidt, verw. gew. Schneider, vorher verw. gew. Wälder geb. Müller hier, 81 J. 128) Die Holzdrechslerwitwe und Hausbesitzerin Marie Hunger geb. Herold hier, 45 J. 129) Richard Wille, S. des Lotonotivführers Emil Eduard Neubert hier, 26 J. 130) Richard Alfred, S. des Eisenarbeiters August Richard Biebel hier, 2 R.

Chemnitzer Marktpreise

am 12. August 1899.

Weizen, fremde Sorten	8 M. 55 Pf. bis 9 M. 05 Pf. pro 50 Rilo
sächsischer	7 70 7 85 7 85 7 85
niederrh.	7 70 7 75 7 85 7 85
preussischer	7 70 7 75 7 85 7 85
hiesiger	7 50 7 60 7 60 7 60
fremder	7 90 8 — 8 — 8 —
hiesig. Ernte	— — — — — —
Futtergerste	6 — 7 — 7 — 7 —
sächsischer	7 45 7 75 7 85 7 85
preussischer	7 45 7 75 7 85 7 85
Roggen	8 50 9 50 9 50 9 50
sächsischer	7 25 8 — 8 — 8 —
hiesiger	3 40 4 20 4 20 4 20
fremder	2 40 2 80 2 80 2 80
hiesig.	2 75 3 — 3 — 3 —
fremder	2 20 2 60 2 60 2 60

Preisnotierungen der hiesigen Marktpreise pro 10,000 kg. bei Abnahme v. 10,000 kg.

Im August

verkaufe ich wie alljährlich die zurückgebliebenen und einzelnen Waaren und Reste **besonders billig!** Z. B.: Einzelne Lambrequins, Portieren, Gardinen, Rollos, Steppdecken, Divan- u. Sophaecken, Tisch-, Kommoden-, Nähtischdecken, Möbel-, Portlierenstoff und Plüschreste, Sophakissen, Puffs, Schlummerrollen, Kinderwagendecken etc.

Paul Thum,

Chemnitz, Chemnitzerstrasse 2.
NB. Besuch am Lager empfohlen! Auf Wunsch auch schriftliches Angebot und Muster franco gegen Rücksendung.

Nur Neuheiten!
Moderne Richtung
Tapeten & Borden.
Prachtvoll zusammengestellte
Musterbücher bereitwilligst franco.
Rother & Kuntze.
Chemnitz & Kronenst.

Clavierstimmer Haumüller aus Leipzig, früher als solcher 17 Jahre am Königl. Conservatorium daselbst angestellt, erbittet Offert. in die Exped. dts. Bl.

4/4 Lohnarbeit

zu hohen Preisen giebt dauernd aus
Franz Hornung,
Auerbach i. S.

Patent-Ernteseile

mit Holzverschluß, d. Billigste der Welt. Natur u. gefärbt. I. Preis. Ruster gr. u. fr. Eßt b. d. Erfinder.
K. B. Meyer, Hördlingen (Bayern).

Ich bin befreit

von den lästigen Sommerproffen durch den täglichen Gebrauch von
Bergmann's Pflanzmilchseife
Borrathig: Etwa 50 Pf. bei
H. Lohmann, Progeritz.

